

Orchester entstand 1977 im Auftrag der Sächsischen Bühnen Erfurt und wurde im gleichen Jahre mit Alfred Lippa als Solisten unter der Leitung von GMD Udo Nissen anzugehört. Es ist zweisätzig, wobei der Komponist auf die herkömmlichen Satzüberschriften im Sinne von Vertragsbezeichnungen verzichtet. Der erste Satz (Ballade) ist als ein breitangelegtes Paladium, das das eigentliche konzertante Geschehen vorbereitet, zu verstehen. In rhapsodisch freier Handhabung von Soloinstrument und Orchester wechseln virtuose Passagen mit Episoden „einstimmenden“ Charakters. Dabei kommt die Solo-Viola zunächst noch nicht voll zur Entfaltung; immer wieder wird sie in ihrer Entwicklung durch das Orchester „gestört“. Erst gegen Ende des Satzes tritt sie mehr in den Vordergrund. Doch bereits kurze Zeit später verklingt der Satz in großer Ruhe.

Der zweite Satz ist in drei sich deutlich voneinander absetzende Teile gegliedert. Der erste Teil (Spiel) ist ausgesprochen virtuos, seinem sehr schnellen Zeitmaß entsprechend. Hier dominiert die Solo-Viola eindeutig. Verschiedene Orchesterereignisse — gleich Farbblüthen — ordnen sich unter. Nur einige wenige ruhigere Episoden unterbrechen den rasanten Ablauf dieses Teiles. Eine orchestrale Überleitung führt zum mittleren Teil (Gesang) des Satzes hin. Er ist der eigentliche langsame Teil des gesamten Werkes. Das Orchester ist hier auf die Sordide reduziert, nur ganz sparsam durch Harle und Vibraphon ergänzt. Beherrschendes Element ist die Melodie, in deren Dienst sich auch das Soloinstrument — trotz freier Behandlung — stellt. Der dritte Teil (Abgang) des Satzes schließt sich nachlos an. Er ist abermals von größter Virtuosität und erinnert in seinem Charakter „aber auch hinsichtlich des Tempos und der Themenik, an den ersten Teil. Dadurch wird ein sehr geschlossener Eindruck des gesamten zweiten Satzes erreicht.

Insgesamt geht es dem Komponisten in seinem Konzertstück für Viola und Orchester weniger um detaillierte thematische Arbeit (Akkordwerkend er in beiden Sätzen an), sondern vielmehr um die Orientierung des musikalischen Ablaufs auf Klang und Bewegung als seine bestimmenden Komponenten.

Die 4. Sinfonie in B-Dur op. 60 komponierte Ludwig van Beethoven im Jahre 1806 und brachte sie im März 1807 neben anderen eigenen Schöpfungen in Wien

zur Uraufführung. Der Meister war zu jener Zeit — trotz der Enttäuschungen, die er mit seiner einzigen Oper „Fidelio“ eben erlebt hatte — „heiter, zu jedem Scherz aufgelegt, froh, munter, lebendig, witzig, nicht selten satirisch“, wie uns sein Zeitgenosse Seyfried überliefert. Seine auch nach Mißerfolgen ungeborene Schaffenskraft und jene geschärfte Stimmung haben sich in der „Vierten“, die in relativ gedrängter Zeit entstand, niedergeschlagen. Die Sinfonie weist durchweg eine inhaltliche Heile, eine höhere Atmosphäre auf, die von Haydn und Mozart gewiß nicht unbeeinflusst ist, obwohl Beethoven auch in diesem Werk — nach der Eroica — eine neue Stufe seiner Entwicklung erreicht hat, die sich etwa in der diffusen Harmonik und der inhaltlichen Klarheit offenbart. Der Aufbau der 4. Sinfonie ist locker, fast improvisiert; sie strahlt vor musikalschen Einfällen, die den Eindruck optischer Lebenshaltung erzeugen. Nur selten einmal werden Schatten beschworen, Hintergründe gesucht.

Geheimnisvoll wirkt zunächst die Adagio-Einleitung des ersten Satzes, aus deren verdrängend-erregenden Klängen sich plötzlich in frischem Allegro-Vivace-Tempo das heiterbewegte Hauptthema mit seinem Triolenauftakt herauslöst, das für den Satzablauf bestimmend wird. Dem reizvoll-beschwingen Spiel mit diesem Thema werden nach zwei Seitenthemen in F-Dur, durch Halbbläser eingeführt, beigegeben, die im Gefolge mit dem Hauptgedanken die unromantische Stimmung der Durchführung voranzreiben. Keine Konfliktsituation kommt auf. Doch allmählich weicht die Turbulenz der Entwicklung einer Episode inreger Ruhe und Schönheit. Auf schwebenden H-Dur-Harmonien scheint die Bewegung zu Ende zu sein. Doch über einem sich steigenden Paukenschlag langt das Spiel mit dem Hauptthema noch einmal an und wird zu einem glanzvollen Schluß geführt.

Der melodisch-empfindungskolle langsame Satz, ein Adagio in Es-Dur, wird von zwei Themen getragen. Dem Hauptthema, in den Violinen erklingend, schließt sich ein schwärmerischer Seitengedanke in den Klarinetten an. Unbeschreiblich friedvoll, traumhaft, sphärisch rein endet dieses Adagio mit seiner differenzierten Dynamik und der eigenartigen Instrumentation an. Der Einbruch des Leidens in diese glückhafte Welt wird überwunden.

Typischen Scherzocharakter besitzt der dritte Satz, Allegro vivace, mit seiner rhythmischen Ursprünglichkeit, der Derbheit seines Aus-

drucks. Das Trio verarbeitet eine verspielt-heitere Ländlerweise, die in den Halbbläser angestimmt wird.

Lebensspühend, witzig gibt sich das Finale, Allegro ma non troppo, das, zwar in Mozartschem und Haydnischem Geiste erworfen, doch in vielen Schrägheiten den typischen Beethoven erkennen läßt. Ruhelose Sechzehntelbewegungen charakterisieren das markante

erste Thema, volkshafte Melodie das zweite. Welch ein Spiel mit Motiven, Stimmungen und Steigerungen! Welch meisterlicher Humor durchpulst diese Partitur! Man achte auch auf die Überraschungen des Schlußteils mit seinen Orchesterschlägen und Generalpausen. Mitreißend im wahrsten Wortsinne ist dieses Sinfonie-Finale.



#### VORANKÜNDIGUNG

Programmleiter der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtig  
Druck: DOK, Post-Service Press, Bismarckstr. 40, 80000 Berlin

Sonntags, 20. Jan. 1980, 10 Uhr, Saksigpark Pflanz  
(Frankfurt)  
Sonntag, 22. Juni 1980, 18 Uhr, Schloßpark Pflanz  
(Frankfurt)

I. SERENADE  
Philharmonischer Chor und Kammerchor  
Leitung: Hans-Joachim Siefert

Spielzeit 1979/80 — Chorleiter: Prof. Herbert Kegel  
DVP 025 M

10. PHILHARMONISCHES KONZERT 1979/80